

Christine Abbt, Donata Schoeller (Hg.)

Im Zeichen der Religion

Gewalt und Friedfertigkeit in Christentum und Islam

Campus Verlag
Frankfurt/New York



03 24 222

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-38719-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2008 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Satz: Marion Jordan, Frankfurt am Main

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhalt

Im Zeichen der Religion <i>Christine Abbt/ Donata Schoeller</i>	7
»Jihad« Sinn und Bedeutung aus der Perspektive der Koranwissenschaft <i>Nasr Abu-Zayd</i>	14
Islamischer Puritanismus und die religiöse Gewalt <i>Reinhard Schulze</i>	34
»Wehe den Ungläubigen« Das Konfliktpotential der absoluten Wahrnehmung <i>Georg Schmid</i>	57
»Der Buchstabe tötet – der Geist aber macht lebendig« Theologische Überlegungen zum Verhältnis von Aggressivität und Literalität der Religion <i>Georg Pfeleiderer</i>	71
Friede im Glauben, Friede durch Glauben: Die Lösungen des Christentums Religionsphilosophisches Nachdenken <i>Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz</i>	91
Aggression durch den Glauben? Eine christliche Sicht zum Thema »Religion und Gewalt« unter besonderer Berücksichtigung des Toleranzbegriffes <i>Dietmar Mieth</i>	118

Fundamentalismus und Machtpolitik**Ein kritischer Blick auf den Westen***Erich Gysling* 142**Zeichen der Gewalt in der christlichen Frömmigkeit***Markus Ries* 157**Islam in Iran: Zwischen Gewalt und liberalem Gedankengut***Amir Sheikhzadegan* 173**Potentiale in den Quellen des Islam – Eine Suche***Ralf Elger* 193**Gewalt, Krieg, Frieden und Verbreitung der Religion im Islam***Bassam Tibi* 206**Autorinnen und Autoren** 224

Potentiale in den Quellen des Islam: Eine Suche

Ralf Elger

Dass die Suche nach friedensstiftenden Potentialen im Islam ein großes Anliegen vieler Europäer ist, zeigt sich nicht nur daran, dass Studientage dazu veranstaltet werden. Vertreter von Kirche, Medien und Politik haben sich auf die Suche nach islamischen Friedenspotentialen begeben. Einen breiten Diskurs um einen solch wichtigen Gegenstand, an dem sich viele Menschen beteiligen, kann man nur begrüßen. Immerhin handelt es sich beim Islam um eine schnell wachsende Weltreligion mit über einer Milliarde Anhängern.

Einer, der sich dieses Themas angenommen hat, ist Timothy Garton Ash, der in der Überschrift eines Artikels im britischen *Guardian* vom 15. März 2007 der Welt schreibt: »We are making a fatal mistake by ignoring the dissidents within Islam.« Das heißt: »Wir machen einen fatalen [schwerwiegenden?] Fehler, wenn wir die Dissidenten innerhalb des Islams ignorieren.« Professor Garton Ash ist Direktor des European Studies Centre am St. Antony's College der Universität Oxford, außerdem Hoover senior fellow mit Lehrverpflichtungen an der US-Elite-Universität Stanford, also ein Mann, den man ernst zu nehmen geneigt ist, wenn er eine solch schwerwiegende Warnung ausspricht.

Die zweite Überschrift seines Artikels lautet: »Some critical Muslim intellectuals think their faith is compatible with a liberal society. It's dumb to prefer Bin Laden.« Garton Ash will einem islamischen Friedenspotential auf die Spur kommen, da er meint belegen zu können, dass der Islam kompatibel mit liberaler Gesellschaft sei. Zumindest sagte er, dass einige Muslime dies glauben, viele andere aber wohl nicht. Sonst würden diejenigen, die es glauben, ja nicht als Dissidenten zu bezeichnen sein. Die Frage – die auch für alle weiteren Suchen nach den Friedenspotentialen entscheidend sein wird – stellt sich nun: Wie viele Muslime glauben, dass der Islam mit liberaler Gesellschaft kompatibel ist, und wie viele nicht? Und wie begründen sie ihre jeweilige Auffassung?

Garton Ash traf auf einer Reise nach Kairo Jamal al-Banna, Bruder von Hasan al-Banna (gestorben 1949), dem Gründer der Muslimbruderschaft, und nicht der erste Kandidat wenn man nach Dissidenten im Islam sucht, die für eine liberale Gesellschaft eintreten. Was er, Jamal al-Banna, Garton Ash mitteilte, klingt aber liberal:

»As for apostasy, the Muslim has the right to withdraw from Islam, the verses of the Qur'an are very explicit concerning this issue: 'There is no compulsion in religion' (al-Baqara, The Cow, II, 256). Withdrawal from religion is mentioned at least five times in the Qur'an, none of which is related to a penalty. In the period of the prophet, many people withdrew from Islam; one of them was a scribe of the Qur'an. The prophet did not punish any of them.«

Diese Aussagen sind natürlich vor dem Hintergrund der Debatte um Religionsfreiheit im Islam zu sehen, die durch einige öffentlich gewordene Fälle von Apostaten in Gang gehalten wird. Da war etwa der Afghane Abdur Rahman, der zum Christentum konvertierte und deswegen von einem afghanischen Gericht zum Tode verurteilt wurde, oder der Fall Abu Zaid, den ägyptische Juristen wegen literaturwissenschaftlicher Untersuchungen zum Koran für ungläubig erklärten und zwangsweise von seiner Frau schieden. Folgt man dem Gedanken al-Bannas, dann beruhten diese Bedrohungen von tatsächlichen oder angeblichen Apostaten auf einer Fehlinterpretation des Koran und der Prophetenbiographie. Wenn er diese Position tatsächlich verträte, wäre al-Banna wirklich so etwas wie ein Dissident, widerspricht sie doch den Auffassungen Hunderter von islamischen Gelehrten in Gegenwart und Vergangenheit, die Apostasie als todeswürdiges Verbrechen ansehen. Was hat Jamal al-Banna in den Quellen gefunden, das diese anderen muslimischen Intellektuellen nicht fanden? Hat er eine Neuinterpretation der islamischen Quellen vorgenommen?

In diesem Falle wäre Jamal al-Banna einer der islamischen »Reformer«, welche durch eine »Wiederlektüre« des Koran nach Harmonisierungen des Textes mit der Moderne suchen. Sie wollen eine historisch-kritische Interpretation des Offenbarungsbuches, die von dem Grundsatz ausgeht: Nicht alles, was der Korantext festschreibt, ist auch für heute gültig, vieles war speziell auf das 7. Jahrhundert gemünzt, auf die Offenbarungszeit also. Einige »Modernisten« vertreten eine »vektorielle Analyse«, indem sie sagen, der Koran bringe nur Ansätze moralischer Bewertungen, die vom Menschen »zu Ende gedacht« werden sollen. Der Mensch soll das Endziel, auf das der »Vektor« der koranischen Aussage zielt, erkennen. Ein Beispiel: Vor dem Kommen der koranischen Offenbarung waren Frauen in Arabien

– so viele Modernisten – ganz rechtlos. Durch den Islam erhielten sie viele Rechte, wenn auch nicht so viele wie der Mann. Das Ziel des Vektors weist aber auf völlige Gleichberechtigung, die in der Offenbarungszeit noch nicht gegen die patriarchalische Ordnung der Gesellschaft durchsetzbar war, heute aber schon.

Das ist ein interessanter Gedanke, der allerdings auch einige Fragen aufwirft. Diese Modernisten beziehen ihr Wissen aus den islamischen Quellen über das vorislamische Arabien, vor allem der Biographie Muhammads, die in der ältesten Fassung von Ibn Ishaq (gest. 768) stammt. Darin ist die Lage der vorislamischen Frauen aber gar nicht so negativ dargestellt. Man denke etwa an Hadija, Muhammads erste Ehegattin, die eine angesehene Kauffrau im heidnischen Mekka war, Muhammads Chefin in seiner Zeit als Handelsgehilfe. Weitere Beispiele für derartige anfechtbare Interpretationen ließen sich nennen. Insgesamt scheint es mir, dass die »modernistischen« Exegeten vor allem darlegen, was ihrer Meinung nach im Koran stehen müsste. Unter anderem deshalb sind sie in der islamischen Welt völlig marginal und finden keinen Anklang unter den Mainstream-Gelehrten.

Jamal al-Banna wendet nicht etwa avancierte hermeneutische Methoden an, sondern sagt einfach: Dem Propheten Muhammad, Vorbild aller Muslime, wäre es nicht in den Sinn gekommen, Apostaten zu töten. Wenn man dies recht bedenkt, ergibt sich eine schwerwiegende Frage: Wie konnte Muhammad von all den Gelehrten, die Apostasie mit dem Tode bestrafen wollen, so falsch gesehen werden? Eine Antwort scheint die Prophetenbiographie zu geben, hier zitiert nach der vollständigen englischen Übersetzung von Alfred Guillaume, »The life of Muhammad. A translation of Ibn Ishaq's Sirat Rasul Allah« (S. 550):

»Der Prophet hatte seine Befehlshaber angewiesen, als sie nach Mekka kamen, nur die zu bekämpfen die ihnen Widerstand leisteten. Ausgenommen hatte er eine kleine Anzahl, die man töten sollte, auch wenn sie unter den Vorhängen der Kaaba gefunden wurden. Unter denen war °Abd Allah Ibn Sa°d, Bruder der Banu °Amir b. Lu'ayy. Der Grund dafür, dass der Prophet befahl, ihn zu töten, war folgender: Er war ein Muslim gewesen und hatte die Offenbarungen aufgeschrieben. Dann fiel er vom Islam ab und ging zu den Quraish zurück...« (Übers. Ralf Elger)

Die Frage ergibt sich, wie al-Banna diese Stelle mit seiner Aussage in Einklang bringen kann. Er hätte vielleicht erklärt, dass eine dringende Notwendigkeit für Muhammad bestand, in dieser Situation den Apostaten töten zu lassen. Die Tötung des Apostaten könnte als Akt der Selbstvertei-

digung gesehen werden, da durch ihn die muslimische Gemeinschaft bedroht wurde. So wird jedenfalls oft von muslimischen Intellektuellen argumentiert, wenn die Frage der von Muhammad angeordneten Auftragsmorde, deren es in der Prophetenbiographie eine ganze Reihe gibt, zur Sprache kommt. Mancher Leser der Biographie vermag eine Zwangslage zwar nicht gleich zu erkennen und einwenden, dass in der Situation, auf die sich das obige Zitat bezieht, Mekka bereits erobert war, also keine Gefahr mehr seitens der heidnischen Quraish für die islamische Gemeinschaft bestand. Eine andere Frage ist, ob nicht die eben erwähnten afghanischen Richter diese Stelle vielleicht als Basis für die Verurteilung des Apostaten Abdur Rahman hernehmen würden. Aber dann ließe sich ein weiteres Argument in die Debatte einbringen. »There is no compulsion in religion« (al-Baqara, The Cow, II, 256). »Kein Zwang im Glauben«, hatte Jamal al-Banna in Kairo erklärt. Das klingt nach Religionsfreiheit, da sei der Koran sehr explizit, sagte er weiter. Bei einem genaueren Blick in einen Koran – deutsche Leser nehmen etwa die Übersetzung des Zentralrats der Muslime Deutschlands – findet man tatsächlich: »Es gibt keinen Zwang im Glauben.« Das bedeutet aber nicht etwa, dass es egal ist, woran man glaubt, oder dass verschiedene Religionen gleichwertig sind und man ohne weiteres zwischen ihnen wechseln könne. Denn, so der Vers weiter: »Der richtige Weg ist nun klar erkennbar geworden gegenüber dem unrichtigen. Wer nun an die Götzen nicht glaubt, an Allah aber glaubt, der hat gewiß den sichersten Halt ergriffen, bei dem es kein Zerreißen gibt. Und Allah ist Allhörend, Allwissend. Der nächste Vers lautet: Allah ist der Beschützer derjenigen, die glauben. Er führt sie aus den Finsternissen ins Licht. Diejenigen aber – die ungläubig sind, deren Freunde sind die Götzen. Sie führen sie aus dem Licht in die Finsternisse. Sie werden die Bewohner des Feuers sein, darin werden sie ewig bleiben.« Was versprach, ein Manifest zur Glaubensfreiheit zu werden, endet in einer radikalen Verdammung der »Ungläubigen« zum ewigen Höllenfeuer.

Am Anfang der Sure II, in den Versen 2 ff. heißt es dann:

»Dies ist (ganz gewiß) das Buch (Allahs), das keinen Anlaß zum Zweifel gibt, (es ist) eine Rechtleitung für die Gottesfürchtigen, [2:2] die an das Verborgene glauben und das Gebet verrichten und von dem ausgeben, was Wir ihnen beschert haben, [2:3] und die an das glauben, was auf dich und vor dir herabgesandt wurde, und die mit dem Jenseits fest rechnen. [2:4] Diese folgen der Leitung ihres Herrn und diese sind die Erfolgreichen. [2:5] Wahrlich, denen, die ungläubig sind, ist es gleich, ob du sie warnst oder nicht warnst: sie glauben nicht. [2:6] Versiegelt hat Allah ihre Herzen und ihr Gehör; und über ihren Augen liegt ein Schleier; ihnen wird eine

gewaltige Strafe zuteil sein. [2:7] Und manche Menschen sagen: »Wir glauben an Allah und an den Jüngsten Tag, doch sie sind keine Gläubigen. [2:8] Sie versuchen, Allah und die Gläubigen zu betrügen, und doch betrügen sie nur sich selbst, ohne daß sie dies empfinden. [2:9] In ihren Herzen ist eine Krankheit, und Allah mehrt ihre Krankheit, und für sie ist eine schmerzliche Strafe dafür (bestimmt), daß sie logen. [2:10] Und wenn ihnen gesagt wird: »Stiftet kein Unheil auf der Erde«, so sagen sie: »Wir sind doch die, die Gutes tun.« [2:11] Gewiß jedoch sind sie die, die Unheil stiften, aber sie empfinden es nicht. [2:12] Und wenn ihnen gesagt wird: »Glaubt wie die Menschen geglaubt haben«, sagen sie: »Sollen wir etwa wie die Toren glauben? Gewiß jedoch sind sie selbst die Toren, aber sie wissen es nicht. [2:13] Und wenn sie mit den Gläubigen zusammentreffen, so sagen sie: »Wir glauben.« Wenn sie aber mit ihren Satanen allein sind, sagen sie: »Wir sind ja mit euch; wir treiben ja nur Spott.« [2:14] Allah verspottet sie und läßt sie weiter verblendet umherirren. [2:15] Diese sind es, die das Irregehen gegen die Rechtleitung eingetauscht haben, doch ihr Handel brachte ihnen weder Gewinn, noch werden sie rechtgeleitet. [2:16]«

Nicht nur, dass die Ungläubigen zur Hölle verdammt sind, Gott eröffnet ihnen nicht einmal einen Ausweg aus ihrem Schicksal und macht sich sogar noch lustig über sie. Wer nicht glaubt, dem kann nicht geholfen werden. Deshalb, so deutet der deutsche Koranübersetzer Rudi Paret die »Kein Zwang«-Stelle, kann man auch niemanden zum Glauben zwingen. Diese Deutung Parets macht Sinn. Danach besagt der Vers II, 256 nicht, dass es geboten wäre, jemanden, der die islamische Gemeinschaft verlässt, um sich etwa dem Christentum zuzuwenden, zu töten. Man kann ihn zwar nicht zum Glauben an den Islam zwingen, wohl aber bleibt die Option, ihn zu zwingen, sich nach außen hin dazu zu bekennen.

Wie immer die Interpretation des »Kein Zwang«-Verses im Rahmen von Sure II ausfällt, mit Religionsfreiheit im Sinne der Menschenrechte hat sie nichts zu tun. Zu diesem Ergebnis kommt man, wenn man den »Kein Zwang«-Satz nicht aus dem Zusammenhang reißt, sondern ihn im Kontext der ganzen Sure liest, in dem angesprochenen Fall also der Sure II. Ersatzweise kann man auch fünf Verse vor dem zur Diskussion stehenden Zitat und fünf Verse danach lesen. Nicht dass man dadurch jede Koranstelle vollständig verstehen würde, aber die Methode regt zumindest dazu an, sinnvolle Fragen zu stellen, die ein interreligiöses Gespräch über Friedenspotentiale im Islam bereichern und spannend machen können.

Die Interpretation von Texten – das gilt auch für »heilige« Texte – ist regelmäßig Gegenstand von Diskussionen, die durchaus kontrovers sein können. Eine als gelungen zu bezeichnende Diskussion muss nicht zu einer einheitlichen Interpretation der Texte führen, aber mindestens die

jeweiligen Lesarten offen legen und plausibel begründen. Nur auf der Grundlage einer solchen Diskussion über die muslimischen Quellen ist daran zu denken, sinnvoll über ihre friedensstiftenden Potentiale zu sprechen. Dazu kann die kleine Behelfsmethode »fünf Verse vorher und fünf Verse nachher lesen« dienen, die ich nun auf einen anderen, gewichtigeren Text muslimischer Intellektueller anwenden will. Dieser Text gibt nicht nur eine einzige muslimische Stimme wieder, die noch dazu durch einen Nichtmuslim gefiltert ist. Vielmehr besitzt der Text höchste Relevanz und größtmögliche Repräsentativität. Es handelt sich um den offenen Brief von 38 hochrangigen muslimischen Gelehrten aus aller Welt an Papst Benedikt XVI. anlässlich seiner »Regensburger Rede« von 2006. Einige der Autoren seien genannt:

H.E. Ambassador Dr. Akbar Ahmed, Professor of Islamic Studies, American University in Washington DC.; Former High Commissioner of Pakistan to Great Britain; Dr. Abdul-Karim Akiwi, Professor, Ibn Zahr University, Agadir, Marokko; H.E. Dr. Issam al-Bashir, Former Minister of Religious Affairs; Secretary General of the International Institution for Moderation, Sudan; H.E. Allamah Abd Allah bin Mahfuz bin Bayyah, Professor, King Abd Al-Aziz University, Saudi Arabia. Former Vice President; Minister of Justice; Minister of Education and Minister of Religious Affairs, Mauritania.

Mit Verweis auf zahlreiche Koranverse wollen die Gelehrten Benedikts Ausführungen zum Islam richtig stellen und dabei friedensstiftende Potentiale im Islam hervorheben. Die relevante Passage in der Regensburger Rede handelt von dem gelehrten byzantinischen Kaiser Manuel II. Palaeologos, der

»wohl 1391 im Winterlager zu Ankara mit einem gebildeten Perser über Christentum und Islam und beider Wahrheit führte. Der Kaiser hat vermutlich während der Belagerung von Konstantinopel zwischen 1394 und 1402 den Dialog aufgezeichnet; so versteht man auch, daß seine eigenen Ausführungen sehr viel ausführlicher wiedergegeben sind, als die seines persischen Gesprächspartners. Der Dialog erstreckt sich über den ganzen Bereich des von Bibel und Koran umschriebenen Glaubensgefüges und kreist besonders um das Gottes- und das Menschenbild, aber auch immer wieder notwendigerweise um das Verhältnis der, wie man sagte, »drei Gesetze« oder »drei Lebensordnungen«: Altes Testament – Neues Testament – Koran. Jetzt, in dieser Vorlesung möchte ich darüber nicht handeln, nur einen im Aufbau des ganzen Dialogs eher marginalen Punkt berühren, der mich im Zusammenhang des Themas Glaube und Vernunft fasziniert hat und der mir als Ausgangspunkt für meine Überlegungen zu diesem Thema dient. In der von Pro-

fessor Khoury herausgegebenen siebten Gesprächsrunde (Kontroverse) kommt der Kaiser auf das Thema des Djihād, des heiligen Krieges zu sprechen. Der Kaiser wußte sicher, daß *in Sure 2, 256 steht: Kein Zwang in Glaubenssachen – es ist wohl eine der frühen Suren aus der Zeit, wie uns ein Teil der Kenner sagt, in der Mohammed selbst noch machtlos und bedroht war.* Aber der Kaiser kannte natürlich auch die im Koran niedergelegten – später entstandenen – Bestimmungen über den heiligen Krieg. Ohne sich auf Einzelheiten wie die unterschiedliche Behandlung von ›Schriftbesitzern‹ und ›Ungläubigen‹ einzulassen, wendet er sich in erstaunlich schroffer, für uns unannehmbar schroffer Form ganz einfach mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt überhaupt an seinen Gesprächspartner. *Er sagt: ›Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, daß er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.‹*

Die wichtigen Stellen habe ich hervorgehoben. Die erste davon bringt das oben schon genannte Diktum »kein Zwang in der Religion« aus Sure II, 256. In dem Offenen Brief erklären die Autoren dazu, der Papst habe diese Aussage historisch falsch eingeordnet. Sie stamme nicht aus der frühen Zeit Muhammads, als die Muslime schwach waren, sondern sei offenbart worden, als sie Macht und die Mittel besaßen, Zwang auf Personen auszuüben. Die 38 Gelehrten wenden sich mit folgenden Worten an den Papst:

»In Ihren Ausführungen heißt es, daß Kennern zufolge der Vers ›Es gibt keinen Zwang im Glauben‹ (Sure mit der Kuh, 2:256) in die Anfangszeit des Islam einzuordnen sei, in der der Prophet noch ›machtlos und bedroht‹ gewesen sei. Dies ist nicht richtig. Vielmehr ist man sich einig, daß dieser Vers in jene Phase koranischer Offenbarung einzuordnen ist, in der die neugeschaffene muslimische Gesellschaft politisch und militärisch zu erstarken begann. So stellte ›Es gibt keinen Zwang im Glauben‹ keineswegs den Befehl dar an Muslime, ihrem Glauben treu zu bleiben angesichts des Wunsches ihrer Unterdrücker, sie zum Abfall von ihrem Glauben zu zwingen. Er war vielmehr eine Ermahnung an die Muslime selbst, die nun an die Macht gelangt waren, daß sie die Herzen anderer nicht zum Glauben zwingen konnten. ›Kein Zwang im Glauben‹ richtet sich an Menschen, die an der Macht sind, nicht an solche, die unterdrückt sind. Aus den frühesten Koranerläuterungen wie jener von Al-Tabari geht hervor, daß einige Muslime in Medina ihre Kinder zwingen wollten, vom Judentum oder vom Christentum zum Islam überzutreten. Dieser Vers bezog sich darauf und wies diese Muslime an, Ihre Kinder nicht zum Übertritt zum Islam zu zwingen.«

Der Vers, so der offene Brief, richtet sich also gegen die Zwangskonversion von Juden und Christen. Das mag man akzeptieren. Aber was ist zum Beispiel mit Heiden? Für sie gilt die Regel, dass sie, wenn sie unter muslimische Herrschaft geraten, konvertieren oder getötet werden. Und wie

werden Atheisten behandelt? All das geht aus dem Offenen Brief nicht hervor, obwohl eine deutliche Klarstellung wünschbar gewesen wäre. Auch über Zwangsmaßnahmen gegen Christen und Juden, außer der Zwangskonversion, Erhebung von Sondersteuern etwa, schweigt der offene Brief.

Ein anderer Hinweis auf das islamische Friedenspotential in dem Offenen Brief ist Vers 18:29: »Und sag: Es ist die Wahrheit von eurem Herrn. Wer nun will, der soll glauben, und wer will, der soll den Glauben verweigern.« Jeder kann und soll nach seiner Façon selig werden, mag man daraus lesen. Aber schauen wir auf die Verse vor und nach diesem Zitat:

»Und gedulde dich zusammen mit denjenigen, die ihren Herrn morgens und abends anrufen – im Trachten nach Seinem Wohlgefallen; und laß deine Blicke nicht über sie hinauswandern, indem du nach dem Schmuck des irdischen Lebens trachtest; und gehorche nicht dem, dessen Herz Wir achtlos für die Erinnerung an Uns machten, (und gehorche nicht dem,) der seinen Gelüsten folgt und kein Maß und Ziel kennt. [18:28] Und sprich: »Es ist die Wahrheit von eurem Herrn.« *Darum laß den gläubig sein, der will, und den ungläubig sein, der will.* Siehe, Wir haben für die Frevler ein Feuer bereitet, das sie wie eine Zeltdecke umschließen wird. Und wenn sie um Hilfe schreien, so wird ihnen mit Wasser gleich geschmolzenem Metall, das die Gesichter verbrennt, geholfen werden. Wie schrecklich ist der Trank, und wie schlimm ist die Raststätte! [18:29]«

Konvertieren im Sinne von »zum Glauben zwingen« kann man niemanden. Wer will, soll eben nicht glauben, er wird dann in der Hölle bestraft. Was sich daraus für das diesseitige Leben ableitet, ist hier zwar nicht gesagt, eine Verachtung für die Nichtgläubigen jedenfalls legt diese Koran-Passage ganz sicher nahe, und von einer Anerkennung eines anderen Glaubens als des Islam bzw. des Nichtglaubens als legitim kann keine Rede sein.

Betrachten wir nun den Vers, mit dem der Offene Brief einsetzt, also gleichsam den Mottovers:

»Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Barmherzigen. »Und streitet mit den Angehörigen der Schriftreligionen nur in bester Weise...« (Koran, Sure mit der Spinne, 29:46)«

Das mag man so verstehen, dass interreligiöser Dialog oder Disput empfohlen ist, nicht aber religiös motivierte Gewaltanwendung. Liest man diese Aussage nun im Kontext der vorigen und folgenden Verse, ergibt sich folgendes Bild:

»Das Gleichnis derer, die sich Helfer außer Allah nehmen, ist wie das Gleichnis von der Spinne, die sich ein Haus macht; und das gebrechlichste der Häuser ist gewiß das Haus der Spinne – wenn sie es nur begreifen würden! Wahrlich, Allah

kennt all das, was sie an Seiner Statt anrufen; und Er ist der Allmächtige, der Allweise. Und dies sind Gleichnisse, die Wir den Menschen prägen; doch es verstehen sie nur jene, die Wissen haben. Allah erschuf die Himmel und die Erde in makelloser Weise. Hierin liegt wahrlich ein Zeichen für die Gläubigen. Verlies, was dir von dem Buche offenbart wurde, und verrichte das Gebet. Wahrlich, das Gebet hält von schändlichen und abscheulichen Dingen ab; und Allahs zu gedenken, ist gewiß das Höchste. Und Allah weiß, was ihr begehrt. *Und streitet nicht mit dem Volke der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise.* Ausgenommen davon sind jene, die ungerecht sind. Und sprechen: »Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und was zu euch herabgesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben.« Und somit haben Wir dir das Buch herniedergesandt, und so glauben diejenigen daran, denen Wir das Buch gegeben haben; und unter diesen sind einige, die daran glauben. Es sind aber nur die Ungläubigen, die Unsere Zeichen leugnen. Und nie zuvor hast du in einem Buch gelesen, noch konntest du eines mit deiner Rechten schreiben; sonst hätten die Verleugner daran gezweifelt. Nein, es sind klare Zeichen in den Herzen derer, denen das Wissen gegeben wurde. Es gibt keinen, der Unsere Zeichen leugnet außer den Ungerechten. Und sie sagten: »Warum wurden keine Zeichen zu ihm von seinem Herrn herabgesandt?« Sprich: »Die Zeichen sind allein bei Allah, und ich bin nur ein deutlicher Warner.« Genügt es ihnen denn nicht, daß Wir dir das Buch herniedergesandt haben, das ihnen verlesen wird? Wahrlich, hierin ist eine Barmherzigkeit und Ermahnung für ein Volk, das glaubt. Sprich: »Allah genügt als Zeuge gegen mich und euch Er weiß, was in den Himmeln und was auf Erden ist. Und diejenigen, die das Falsche annehmen und Allah ablehnen – das sind die Verlierenden.« Und sie verlangen von dir, daß du die Strafe beschleunigen sollst. Wäre nicht eine Frist festgesetzt worden, hätte die Strafe sie schon ereilt; und sie wird gewiß unerwartet über sie kommen, ohne daß sie es merken. Sie verlangen von dir, daß du die Strafe beschleunigen sollst; doch wahrlich, Dschahannam wird die Ungläubigen einschließen.«

In dieser Passage wird wieder das jenseitige Strafgericht erwähnt, in dem, wer nicht glaubt, die Folter erleidet. Man kann sich fragen, wer mit den »Ungerechten« gemeint ist, die von dem »friedlichen Dialog« ausgeschlossen sind. Es wäre zu klären, ob das nicht die »Ungläubigen« sind, die hier also schon im Diesseits sanktioniert werden sollen. Dennoch wird in der Passage nicht Gewalt gegen sie im Diesseits gefordert, und die von Benedikt zitierte These des byzantinischen Kaisers vom gewalttätigen Islam harrt noch der Begründung.

Die 38 Gelehrten wenden sich in ihren Ausführungen immer wieder gegen Zwangskonversion – in einer Weise, dass das Thema der politischen Unterwerfung von Nichtmuslimen durch Muslime anfangs etwas aus dem Blick gerät; also Zwangsausübung auf Erden, die ja eigentlich das Thema

des Papstes war. Damit hängt die Frage des Jihad – verstanden als bewaffneter Kampf gegen Ungläubige – zusammen, auf die der Offene Brief nach einiger Zeit eingeht und dazu folgende Koranworte zitiert:

»Und wenn sie jedoch zum Frieden geneigt sind, so sei auch du ihm geneigt und vertraue auf Allah Wahrlich, Er ist der Allhörende, der Allwissende. 8:61«

Wieder wird die Vorher-nachher-Methode angewandt:

»Wahrlich, schlimmer als das Vieh sind bei Allah jene, die ungläubig sind und nicht glauben werden; [8:55] es sind jene, mit denen du einen Bund geschlossen hast; dann brechen sie jedes Mal ihren Bund, und sie fürchten (Allah) nicht. [8:56] Darum, wenn du sie im Kriege anpackst, verscheuche mit ihnen diejenigen, die hinter ihnen sind, auf daß sie ermahnt seien. [8:57] Und wenn du von einem Volk Verrat fürchtest, so verwirf (den) gegenseitigen (Vertrag). Wahrlich, Allah liebt nicht die Verräter. [8:58] Laß die Ungläubigen nicht meinen, sie hätten (Uns) übertroffen. Wahrlich, sie können nicht siegen. [8:59] Und rüstet gegen sie auf, soviel ihr an Streitmacht und Schlachtrossen aufbieten könnt, [8:60] damit ihr Allahs Feind und euren Feind – und andere außer ihnen, die ihr nicht kennt – abschreckt; Allah kennt sie (alle). Und was ihr auch für Allahs Sache aufwendet, es wird euch voll zurückgezahlt werden, und es soll euch kein Unrecht geschehen. *Und wenn sie jedoch zum Frieden geneigt sind, so sei auch du ihm geneigt und vertraue auf Allah.* Wahrlich, Er ist der Allhörende, der Allwissende. [8:61] Wenn sie dich aber hintergehen wollen, dann laß es dir an Allah genügen. Er hat dich mit Seiner Hilfe und mit den Gläubigen gestärkt. [8:62] Und Er hat zwischen ihren Herzen Freundschaft gestiftet. Hättest du auch alles aufgewandt, was auf Erden ist, du hättest doch nicht Freundschaft in ihre Herzen zu legen vermocht, Allah aber hat Freundschaft in sie gelegt. Wahrlich, Er ist Erhaben, Allweise. [8:63] O Prophet, Allah soll dir vollauf genügen und denen, die dir folgen unter den Gläubigen. [8:64] O Prophet, feuere die Gläubigen zum Kampf an. Sind auch nur zwanzig unter euch, die Geduld haben, so sollen sie zweihundert überwältigen; und sind einhundert unter euch, so werden sie eintausend von denen überwältigen, die ungläubig sind, weil das ein Volk ist, das nicht begreift. [8:65]«

Scharfe Worte gegen die Gegner der Muslime. Nun sind nicht alle Nichtmuslime »schlimmer als das Vieh«, sondern nur Vertragsbrüchige, wer immer damit gemeint ist. Es gab offenbar einen Vertrag, in dem die »Gegner« sich zu etwas verpflichtet hatten. Dieser Vertrag wurde von muslimischer Seite aufgehoben, da die Muslime *fürchteten*, verraten zu werden. Wie immer man sich den historischen Kontext der Stellen denken mag, eines scheint klar: Es herrschten latente oder offene Konflikte zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, die durch den Vertrag beigelegt wurden. Oder anders gesagt: »Friede« im Sinne von Abwesenheit des Kampfes ist mög-

lich, wenn Nichtmuslime sich mit vertraglicher Bindung einverstanden erklären. Was aber, wenn sie das nicht tun? So lässt auch diese Stelle Fragen offen, und dies gilt für die anderen Verse, welche der Offenen Brief anführt, ebenso. Ich werde darauf aber hier nicht weiter eingehen.

Eine umfassende Interpretation des Offenen Briefs muss sich nicht allein mit den Versen befassen, die er zitiert, sondern auch mit denen, die er nicht zitiert. Die Verfasser haben die friedlich klingenden Aussagen des Korans herangezogen, ohne allerdings die militant klingenden dagegen zu halten. So taucht etwa Vers 9:29 in ihrer Argumentation nicht auf:

»Wahrlich, Allah half euch schon an vielen Orten zum Sieg, und am Tage von Hunain, als eure große Zahl euch stolz machte – doch sie nutzte euch nichts, und die Erde wurde euch in ihrer Weite eng – da wandtet ihr euch zur Flucht. [9:25] Dann sandte Allah Seinen Frieden auf Seinen Gesandten und auf die Gläubigen herab und sandte Heerscharen hernieder, die ihr nicht saht, und strafte jene, die ungläubig waren. Das ist der Lohn der Ungläubigen. [9:26] Doch hernach kehrt Sich Allah gnädig dem zu, dem Er will; und Allah ist Allvergebend, Barmherzig. [9:27] O ihr, die ihr glaubt! Wahrlich, die Götzendiener sind unrein. Darum dürfen sie sich nach diesem ihrem Jahr der heiligen Moschee nicht nähern. Und falls ihr Armut befürchtet, so wird euch Allah gewiß aus Seiner Fülle reich machen, wenn Er will. Wahrlich, Allah ist Allwissend, Allweise. [9:28] *Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Allah und an den jüngsten Tag glauben, und die das nicht für verboten erklären, was Allah und Sein Gesandter für verboten erklärt haben, und die nicht dem wahren Glauben folgen – von denen, die die Schrift erhalten haben, bis sie eigenhändig den Tribut in voller Unterwerfung entrichten.*[9:29] Und die Juden sagen, Esra sei Allahs Sohn, und die Christen sagen, der Messias sei Allahs Sohn. Das ist das Wort aus ihrem Mund. Sie ahmen die Rede derer nach, die vordem ungläubig waren. Allahs Fluch über sie! Wie sind sie (doch) irregeleitet! [9:30] Sie haben sich ihre Schriftgelehrten und Mönche zu Herren genommen außer Allah; und den Messias, den Sohn der Maria. Und doch war ihnen geboten worden, allein den Einzigen Gott anzubeten. Es ist kein Gott außer Ihm. Gepriesen sei Er über das, was sie (Ihm) zur Seite stellen! [9:31] Sie wollten Allahs Licht mit ihrem Munde auslöschen; jedoch Allah will nichts anderes, als Sein Licht zu vollenden; mag es den Ungläubigen auch zuwider sein. [9:32] Er ist es, Der Seinen Gesandten mit der Führung und der wahren Religion geschickt hat, auf daß Er sie über alle (anderen) Religionen siegen lasse; mag es den Götzendienern auch zuwider sein.«

Unter anderem auf 9,29 basiert die islamische *jihad*-Lehre, die auch in dem Offenen Brief referiert wird.

»Die maßgebenden überlieferten islamischen Regeln für Kriegsführung lassen sich in den folgenden Grundprinzipien zusammenfassen:

1. Zivilisten dürfen nicht das Ziel militärischer Aktion sein. Das wurde ausdrücklich immer wieder vom Propheten, seinen Gefährten und allen nachfolgenden Gelehrten betont.

2. Niemand wird allein aufgrund seiner religiösen Überzeugung angegriffen. Die muslimische Urgemeinde kämpfte gegen Heiden, die sie aus ihren Häusern vertrieben, sie verfolgt, gefoltert und ermordet hatten. Spätere islamische Eroberungen waren von politischem Charakter.

3. Muslime können und sollen friedlich mit ihren Nachbarn zusammenleben. Das schließt jedoch legitime Selbstverteidigung und Bewahrung der eigenen Souveränität nicht aus. Diese Regeln sind für Muslime genauso bindend wie das Verbot von Diebstahl und Ehebruch. Wenn eine Religion Regeln vorschreibt für die Kriegsführung und die Bedingungen festlegt, unter welchen Umständen die Kriegsführung notwendig und gerecht ist, macht dies diese Religion genausowenig zu einer kriegsliebenden Religion, wie die Regulierung von Sexualität eine Religion sexlüstern macht.«

Der Satz: »Spätere islamische Eroberungen waren von politischem Charakter« ist merkwürdig. Das bedeutet, dass alle muslimischen Expansionen von den Feldzügen Muhammads gegen arabische Stämme, die den Muslimen *nichts* zuleide getan hatten, über die Feldzüge der ersten vier Kalifen, die als »rechtgeleitete« angesehen werden, bis zu den Osmanen, die die Mauern von Wien berannten, nicht religiös legitimiert, sondern einfach Raubzüge waren. Ja, alle offensiven militärischen Aktionen von Muslimen seien nicht als Jihad zu bezeichnen, erklären die Autoren. Das setzt Hunderte von muslimischen Rechtsgelehrten, Historikern und anderen Denkern der islamischen Geschichte dem Vorwurf der Verdrehung von Gottes Gebot aus, weil sie Aktionen wie etwa die muslimische Eroberung von Spanien Jihad nennen.

Die argumentative Methode des Briefes weist als Hauptelement aus dem Zusammenhang genommene Zitate auf, die für sich genommen in den Ohren der Adressaten gut klingen, im Kontext gelesen aber problematische Züge annehmen. Zu dem zwiespältigen Eindruck des Briefes tragen auch die rhetorischen Fragen bei, welche er mehrfach verwendet: »Das Wort für Barmherzigkeit, rahmah, kann auch übersetzt werden mit Liebe, Güte und Mitgefühl. Von diesem Wort kommt die heilige, von Muslimen täglich benutzte Formel ›Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Barmherzigen.« Ist es nicht selbstverständlich, daß das Vergießen unschuldigen Blutes Barmherzigkeit und Liebe widerspricht?« Es ist nicht so, dass diese rhetorische Frage uneingeschränkt mit »Ja« zu beantworten ist. Denn zunächst müsste geklärt werden, was genau »unschuldig Blut« sein soll.

Schließlich sei ein Satz vom Ende des Offenen Briefs erwähnt. Seine Heiligkeit wird von den Autoren gelobt, weil sie im Rahmen einer angeblichen Entschuldigung für die »Regensburger Rede« (am 25. September) vor einer Versammlung von Botschaftern verschiedener muslimischer Staaten ihren »tiefen Respekt für alle Muslime« *zum Ausdruck* brachte. Im englischen Original heißt es »total and profound respect to all Muslims«. Da hat der deutsche Übersetzer den Sinn nicht ganz getroffen. Es wäre interessant zu wissen, ob Benedikt sich exakt so geäußert hat und in welchem Kontext. Wie auch immer: Wichtig ist die Frage, wie die Verfasser des Offenen Briefs die dem Papst zugeschriebenen Worte interpretieren. Wenn sie es fraglos begrüßen, dass der Papst »totalen Respekt« jedem Muslim gegenüber äußerte, wie steht es dann mit der Möglichkeit einer Distanzierung gegenüber terroristischen Muslimen? Dahinter steht auch die berechnete Frage, warum überhaupt eine kritische Perspektive von Außen (von Nicht-Muslimen) so unakzeptabel erscheint. Kritik von Außen vermag ebenso so wichtig und hilfreich sein wie die Befähigung zu Selbstkritik. Auch darüber sollte man debattieren können.

Sicher hat der Papst nicht die Aufgabe, auf solche Auslassungen wie in dem Offenen Brief zu reagieren, sondern dies sollten muslimische Gelehrte tun. Sie sollten offen eine Debatte über die dort vorgebrachte Argumentation führen. Geschieht das nicht, so entsteht der Eindruck, dass ein stillschweigendes Einverständnis mit den Verfassern besteht, dass also zumindest in Kauf genommen wird, dass eine westliche, christliche Öffentlichkeit von den 38 Autoren nicht besonders ernst genommen wird und die eigentlichen Herausforderungen, die es zu meistern gilt, nur an der Oberfläche angegangen werden. Solange dieser Verdacht besteht, ist es schwer, auf dieser Linie sinnvoll weiter zu diskutieren.